

HARALD FLOSS, Rohmaterialversorgung im Paläolithikum des Mittelrheingebietes. Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien Band 21. Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 1994. ISBN 3-7749-2685-9. XIII, 407 Seiten, 221 Abbildungen, 36 Tafeln und zahlreiche Tabellen.

Vier Jahre nach dem Abschluß der Dissertation von Harald Floss liegt eine etwas modifizierte Version der Arbeit als umfangreiche Monographie vor. Der Verf. setzte damit Untersuchungen fort, die bereits 1985 mit der Bearbeitung der Rohmaterialien sowie der Bearbeitungstechnik der Magdalénien-Artefakte von Andernach als Diplomarbeit an der Universität Köln begonnen hatten.

Das „Rohmaterial“ definiert der Autor ausschließlich in den lithischen Rohstoffen zur Herstellung geschlagener Steinartefakte, während organische Rohstoffe, Baumaterialien etc. nicht berücksichtigt werden. Dennoch werden im Rahmen der Diskussion von Fernverbindungen z. B. die Schmuckmollusken in einem eigenen Abschnitt behandelt.

Als Arbeitsgebiet wird das Mittelrheingebiet vom südlich gelegenen Mainzer Becken bis zum Eintreten des Rheines in die Niederrheinische Bucht gewählt. Entsprechend bisheriger Schwerpunkte dort gegrabener Stationen liegt das Hauptaugenmerk im Neuwieder Becken sowie in der Osteifel. Darüber hinaus werden „kursorisch“ wichtige einzelne Fundplätze auch außerhalb dieses Gebietes berücksichtigt.

Voraussetzung für die Bearbeitung zahlreicher Materialgruppen einschließlich verschiedenster Varietäten bildete die Zusammenarbeit mit zahlreichen Kollegen (spezielle Zuarbeiten, Beschaffung von Vergleichsproben, Einsicht in Artefaktbestände u. a.).

Die Arbeit ist in drei Abschnitte unterteilt. Davon beschäftigt sich der erste mit den einzelnen Rohmaterialgruppen, die bei Fundstellenuntersuchungen des Arbeitsgebietes zum Vorschein kamen. Ein weiterer Abschnitt ist chronologisch gegliedert und beginnt mit den ältesten Fundstellen des Gebietes (Miesenheim I, Kärlich), führt über die Fundplätze des „Mittelpaläolithikums“ (im Sinne von G. BOSINSKI, Die mittelpaläolithischen Funde im westlichen Mitteleuropa. Fundamenta A4 [Köln, Graz 1967]) schließlich (mit dem Übergangsinventar Remagen-Schwalbenberg) zu jenen des Jung- und Spätpaläolithikums. An sie schließt ein Kapitel „Ergebnisse“ an, in welchem eine ausführliche Diskussion bzw. Überlegungen zur Interpretation der vorgefundenen Rohmaterialbefunde sowie – wiederum chronologisch – die zusammengestellten Rohstoffbefunde für die einzelnen Zeitepochen dargestellt sind. Vor der Literaturliste und den Tafeln (für einige Rohmaterialgruppen in Farbe) befindet sich eine „Nachweisliste der lithischen Rohmaterialien, Schmuckmollusken und ortsfremden Kuriositäten im Paläolithikum des Mittelrheingebietes“, die für detailliertes „Nachhaken“ zu einzelnen Fundplätzen sehr nützlich ist. Leider fehlt ein Schlagwortregister, dafür ist dem umfangreichen Band von 407 Seiten (ohne Tafeln) ein gut gegliedertes Inhaltsverzeichnis vorangestellt.

Dem ersten Hauptabschnitt (Die Rohmaterialien) sind Erläuterungen zur Methodik vorangestellt. Ihnen ist zu entnehmen, daß die Grundlage für die Ermittlung der geologischen Ressourcen der Rohmaterialien durch spezielle Literaturstudien, Sammlungsvergleiche sowie eigene Prospektionen gebildet wird. Mit letzteren mußten wohl auch beim Verf. bereits vorhandene Erfahrungen zur gegenwärtigen geographischen Situation des Arbeitsgebietes vergrößert werden. Derselbe Aspekt – in Verbindung mit Arbeiten zur Paläogeographie des Arbeitsgebietes – hätte man sich gern vor der Beschreibung der einzelnen Rohmaterialgruppen in einem kurzen Abschnitt gewünscht, da sie wesentlich für weitergehende Gedanken zur Routenwahl bei der Rohmaterialbeschaffung sein dürften.

Bei der statt dessen sofort beginnenden Rohmaterialbeschreibung wurde i. d. R. auf mikroskopische Untersuchungsmethoden verzichtet; es dominiert die „makroskopische“ Bestimmung. Wer die umfangreiche empirische Erfahrung des Verf. (einschließlich der regionalen geologischen Verhältnisse) auf dem hier zu besprechenden Arbeitsgebiet zur Kenntnis nimmt, wird daran im Grundsatz wohl wenig kritisieren können. Zudem liegt mit anderen, z. B. mikroskopischen Methoden keine vergleichbare Bearbeitung für das Arbeitsgebiet vor, die eine unmittelbare Gegenüberstellung beider Methoden erlauben würde.

Bei der Behandlung der Rohmaterialgruppen (Tertiärquarzit, Chalcedon, Kieselschiefer, Quarz, devonischer Quarzit, Feuerstein und Hornstein) werden diese entsprechend ihrer regionalen Bedeutung für die Urgeschichte, aber auch spezifischer Interessen und Materialaufarbeitungen des Bearbeiters unterschiedlich intensiv behandelt. Gemeinsam sind den meisten Rohstoffen vorangestellte Erläuterungen zur Begriffsproblematik, die für einen näheren Einstieg des Lesers äußerst hilfreich sind (vgl. z.B. die Diskussion Kieselschiefer/Lydit S. 62 oder die Abgrenzungsdiskussion Kieselschiefer/Radiolarit S. 63). Leider wird Quarz als das „verbreitetste Rohmaterial“ (S. 72) des Arbeitsgebietes unter Verweis auf jüngere Arbeiten von Kollegen mit wenig mehr als zwei Textseiten behandelt (z.B. Chalcedon: 28 Seiten). Mit einem Verweis auf die Nutzung dieses Materials mangels besserer Gesteine oder geringerer Ansprüche dürfte es gerade in Anbetracht der vorjungpaläolithischen Befunde des Mittelrheingebietes nicht getan sein, zumal der Begriff „Eignung“ in diesem Zusammenhang ungeklärt bleibt (z.B. sind Gesichtspunkte der Abtrennbarkeit [„flakeability“] vom Rohstück im Vergleich zur Kantenresistenz bei der Verrichtung bestimmter Arbeiten mit Quarzabschlägen ganz unterschiedliche Aspekte für diesen Begriff, die scheinbaren Widerspruch aufklären könnten. – Vgl. auch die ungewöhnliche Verwendung von Quarz im eemzeitlichen Fundplatz Weimar [Belvederer Allee]. Hier wurde der ansonsten verwendete Geschiebefeuerestein in erster Linie durch dieses, lokal mit größerem Aufwand herangeholte Material ergänzt, anstatt die mit leichterem Aufwand in unmittelbarer Lagerplatznähe leicht erreichbaren Porphyrschotter der Ilm zu nutzen, wie dies in Taubach und auch Weimar-Ehringsdorf der Fall war: D. SCHÄFER, Ber. RKG 74, 1993, 96). Besonders deutlich fällt diese Vernachlässigung bei der Behandlung des Plaidter Hummerichs auf, dessen Quarzartefaktauszahlung in „einer kursorischen Übersicht“ (S. 146) erfolgte. Obwohl dieses Rohmaterial mit über 80% (1206 Stücke) dominiert, wird die Angabe der Quarzgeräte in der Tab. S. 152 nur mit einem „?“ gekennzeichnet. Für die gleichen Fundschichten C, D und E verweist (nach Erscheinen der Arbeit von Floss) der Bearbeiter des Hummerichs auf zahlreiche Quarzwerkzeuge [K. KRÖGER, Plaidter Hummerich (unpubl. Diss. Univ. Köln 1995) bes. 51–68]), die seiner Auffassung nach sogar die eigentlich „formenkundlich aussagekräftigen Stücke“ (ebd. 117) des Fundplatzes ausmachen. Trotz möglicher Diskussionsansätze im Detail über diese von Kröger zeichnerisch wiedergegebenen Artefakte kann es keinen Zweifel an der Präsenz zahlreicher Quarzgeräte auf dem Hummerich geben. Formenkundlich teilweise sehr ähnliche Stücke des gleichen Materials sind ohne Frage u. a. vom ebenfalls frühweichselzeitlichen Gamsenberg in Ostthüringen belegt (D. SCHÄFER/K.-D. JÄGER/A. ALTERMANN, Arch. Korrb. 21, 1991, 323–334 bes. Taf. 62).

Der Abschnitt über ‚Die Paläolithischen Fundstellen‘ ist nach den o. g. traditionellen Epochen gegliedert und enthält jeweils Fundplatzangaben zur Lage, Forschungsgeschichte, Stratigraphie, Fauna, Datierung, den Steinartefakten und schließlich den Rohmaterialien. Hinweise auf zugrundeliegende Grabungs-/Untersuchungsmethoden fehlen ebenso wie statistische Maßzahlen zu Artefaktabmessungen entsprechend unterschiedlicher Rohmaterialgruppen. Daran ändern leider auch sporadisch eingestreute Längenhistogramme (z.B. zu Andernach-Martinsberg, 201) nichts, da sie keine generalisierten Vergleiche mit anderen Fundstellen erlauben. Solche sind auch nicht möglich im Hinblick auf Diagramme zu Cortexanteilen an verschiedenen Artefaktkategorien. Zusammenfassende Tabellen mit den üblichen Parametern, Lagemaßen, Stichprobenanzahl etc. wären hier sehr notwendig gewesen.

Neben der ausführlichen Darstellung des nachgewiesenen Rohmaterialspektrums finden sich graphisch informativ umgesetzte Darstellungen zu den rekonstruierten Verarbeitungszuständen, in welchem die jeweilige Rohmaterialart, die Artefakt-/Rohmaterialkategorie sowie die Transportdistanz synoptisch erkennbar sind. Sie erlauben interessante Einblicke in die Dynamik von entstehenden Besiedlungsmustern. Nach der Behandlung u. a. der älterpaläolithischen Stationen Miesenheim I, Kärlich und des „Mittelpaläolithikums“ vom Schweinskopf-Karmelenberg, In den Wannen, Plaidter Hummerich, Tönchesberg (mit erstmaligen Nachweisen von Ferntransport bis ca. 100 km) sowie dem Übergangsinventar von Remagen-Schwalbenberg hat die Beschreibung von Fundplätzen des Jung- sowie Endpaläolithikums den größten Anteil. Abgese-

hen vom nur bruchstückhaft überlieferten Aurignacien sind erst seit dem Gravettien komplexere Fernverbindungen nachweisbar, zu denen Erkenntnisse bezüglich überregionaler Tauschbeziehungen (mediterrane Schmuckschnecken) kommen. Die beiden großen, modern ergrabenen Magdalénien-Stationen von Andernach-Martinsberg und von Gönnersdorf können sehr detailliert im Hinblick auf Konzentrationen mit sehr unterschiedlicher Rohmaterialausstattung analysiert werden. Hier wird schlüssig u.a. eine mehrphasige Belegung der Konzentration III von Gönnersdorf aufgezeigt. Ob die Phase III/1 allerdings wirklich das Ergebnis des gleichzeitigen Zusammentreffens verschiedener Menschengruppen vor Ort aus sehr unterschiedlichen Richtungen (wegen der mitgebrachten Rohmaterialien) war, ist (allein unter Bezug auf die unpublizierte Arbeit von TH. TERBERGER, Die Siedlungsbefunde des Magdalénien-Fundplatzes Gönnersdorf. Konzentration III und IV [unpubl. Diss. Univ. Köln 1991]) schlecht nachvollziehbar: Die zugrundeliegende „frappierende Gleichbehandlung“ (S. 243) der beteiligten unterschiedlichen Rohstoffe könnte nämlich auch dahingehend interpretiert werden, daß sie in diesem Zustand eben auch durch die gleiche Menschengruppe innerhalb weniger Jahre an den Platz gelangten. Tatsächlich „belegt“, wie der Autor meint (ebd.), ist damit jedoch keine der angebotenen Lösungsvarianten. Eine systematische, meist in vorbereitetem Zustand durchgeführte Materialverbringung auf die Magdalénien-Stationen bricht mit den endpaläolithischen Fundplätzen ab. Typisch wird eher eine nicht vorpräparierte und wenig systematische Verarbeitung von überraschenderweise immer noch weit antransportierten Rohmaterialien.

Im auswertenden Abschnitt geht Floss u.a. auf zahlreiche Aspekte von Transportmechanismen, unterschiedliche Formen der Mobilität sowie die Frage bergbaulicher Rohmaterialgewinnung zum Zwecke des „Exportes“ ein. Unter den grundsätzlichen Möglichkeiten zum Auftreten ortsfremder Rohstoffe vertritt der Autor die Auffassung einer Rohmaterialerlangung im Rahmen der Einbettung in die jährlichen, sozusagen üblichen „Aktivitäten und Siedlungsweisen“ der Subsistenzsicherung (S. 321). Diese aktualistische Vorgehensweise aus intensiv recherchierten völkerkundlichen Analogien besitzt aus sich heraus jedoch keine eigentliche Beweiskraft. Zweifellos stellt sie die thematische Rohmaterialdiskussion jedoch auf eine höhere Stufe als bisher und erscheint auch dem Rez. durchaus schlüssig. Das gilt auch für die Erklärung der erwähnten Unterschiede in der Rohmaterialversorgung zwischen dem Magdalénien einerseits und endpaläolithischen Federmessergruppen andererseits. Die Wiederbewaldung während des Endpaläolithikums (Federmessergruppen) führte hiernach zu einem Rückgang an Biomasse (Dominanz von Standwild statt Herdenwild in grasreicher Landschaft während des Magdaléniens) und somit einer erhöhten Mobilität von Lager zu Lager („residential mobility“). Mit ihr sei ein „Subsistenzstreiß“ (S. 333) der Endpaläolithiker verbunden gewesen. Die völkerkundlichen Analogien zu den entsprechenden Unterschieden zwischen Jägern/Sammlern aus bewaldeten Milieus einerseits und nordischen Jägern andererseits sieht der Verf. als Denkansatz, zu dem zumindest der „krasse(n) Rückgang an Kunstäußerungen“ (ebd.) passen würde. Tatsächlich ist ja auch in verschiedenen Nachbarräumen (Baden-Württemberg, Thüringen u.a.) ein deutlicher Rückgang endpaläolithischer Fundstellen im Vergleich zu jenen des Magdalénien nachweisbar, die möglicherweise auch mit Abwanderungen nach Norden zusammenhängen.

Der knappe Raum einer Besprechung eines so umfangreichen Werkes erlaubt nurmehr die abschließende Anmerkung, daß die Arbeit von H. Floss eine arbeitsaufwendige, kenntnisreiche und im allgemeinen höchst fundierte Arbeit darstellt, die man sich für andere mitteleuropäische und mit paläolithischen Funden reiche Regionen ebenfalls wünschen würde.